



# „Da muss man dabei sein, das kann man nicht beschreiben!“<sup>1</sup>

## Im Unterricht Gott und das Leben feiern

Hans Mendl (RL-Tag Arbeitskreis 7)

### DAS AUSGANGSPROBLEM

Auf den Feldern des Gebets und der liturgischen Bildung entfacht sich in besonderem Maße die Diskussion über die Chancen und die Grenzen eines performativen Ansatzes im Religionsunterricht.

Die Ausgangsthese lautet: Kinder und Jugendliche können die Bedeutung eines Gebets oder einer liturgischen Feier nicht von innen heraus verstehen, wenn sie sich nur theoretisch beispielsweise mit Gebeten, dem Aufbau der Messe und der Bedeutung von liturgischen Handlungsorten beschäftigen. Denn in religiösen Vollzügen konkretisiert sich der Modus einer religiösen Weltwahrnehmung und -deutung durch Religion: Man wendet sich im Akt des Betens und Feierns vertrauensvoll einem „Du“ zu, von dessen Existenz man überzeugt ist. So etwas muss man erlebt haben, um es zu verstehen. Hier setzt dann auch die Gegenthese an: Weil ein solcher Glaube an die Existenz Gottes nicht vorausgesetzt werden könne – schließlich steht der Religionsunterricht „seit Würzburg“ nicht nur gläubigen, sondern auch suchenden und ungläubigen Schülern offen –, dürfe man im Religionsunterricht keine unmittelbaren Vollzugsformen religiöser Praxis aufzwingen. Wie im Grundsatzbeitrag (siehe S. 6-12 in diesem Heft) dargestellt, bemühe ich mich im Folgenden um die Entfaltung eines Konzepts, das der spirituellen und liturgischen Erlebens-Dimension einen stärkeren Stellenwert einräumt und gleichzeitig die genannten Einwände ernst nimmt und die Schülerinnen und Schüler deshalb auch bei der re-

flektierten Sinn-Zuweisung für eigenes Handeln fördert. Insgesamt erscheint es aber aus wissenssoziologischen, lernpsychologischen und religionspädagogischen Gründen als dringend erforderlich, dass man im Religionsunterricht nicht nur „über“ Gebet und Liturgie spricht, sondern im Rahmen des unterrichtlich Möglichen und Verantwortbaren Jugendliche auch in Erlebnisfelder des Gebets und liturgischen Handelns hineinführt, diese fragmentarischen Erlebnisse dann aber auch reflektiert und in kognitive Lernakte einbettet.

### KEINE ENTWERTUNG KOGNITIVER ERSCHLIESSUNGSFORMEN:

Der Wert erlebnisorientierter Formen im Religionsunterricht besteht nicht im Ersetzen, sondern im Ergänzen und Vertiefen von kognitiven Lernformen. Insofern wird das Erleben von spirituellen und liturgischen Formen immer auch mit didaktischen Elementen der gedanklichen Durchdringung verbunden sein:

■ **Religionskundliche Informationen** dienen im Sinne von kognitiven Anker als vorbereitende oder nachbereitende Elemente erlebnisorientierter Formen: z. B. die formale Darstellung, wie ein Wortgottesdienst oder eine Eucharistiefeier abläuft, die Analyse von Gebetsformen und ihre Zuordnung zu Gebetsarten und Körperhaltungen, die Thematisierung von Psalmen und Tagzeitenliturgie, von Rosenkranz und jugendgemäßen Formen wie einer Jugendvesper oder einem Taizé-Gebet. Die Nachhaltigkeit religionskundlicher

Basics allein ist begrenzt; was keinen Widerhall im eigenen Leben hat und nicht wiederholt und auf verschiedenen Lernebenen eingespurt werden kann, wird bald wieder vergessen.

■ Über **religionsphänomenologische Analogisierung** kann man ein Gespür für die besondere Bedeutung von Räumen für je unterschiedliche Lebenszusammenhänge und Feiern entwickeln, indem z. B. profane Liturgien wie ein (Rock-)Konzert oder ein Sport-Event analysiert werden.

■ Deutlicher in die Tiefe führt die **inhaltliche Erschließung von Teillelementen der Liturgie**, z. B. die multiperspektivische Auseinandersetzung mit „Kyrie“, „Gloria“, „Sanktus“ und „Agnus Dei“ (vgl. Bosold 2004), aber auch mit anderen Grundtexten des Christentums, die ja eigentlich Gebete sind: Vater unser, Credo, Rosenkranz.

■ Auch die **Berichte von Jugendlichen über selbsterlebte Liturgien** (Taizé-Gebet, Jugendvesper, Weltjugendtag, Erfahrungsberichte von Ministranten ...) verbleiben noch auf der Ebene eines „Redens über“, sie erhalten aber ihre besondere Bedeutung durch den damit verbundenen Zeugnischarakter.

■ Viel zu wenig genutzt wird der **reflektierte Bezug zu praktizierten Formen der Schulpastoral** und der (von der Mehrheit erlebten) Schulgottesdienste: Diese dienen als Erlebnisfeld, auf das man sich bei der reflexiven unterrichtlichen Bearbeitung beziehen kann.

<sup>1</sup> Karsten Baumann, Trainer von VfL Osnabrück, am 27.10.2009 nach dem 3:2-Sieg seiner Mannschaft gegen Borussia Dortmund, in einem TV-Interview.

„Darf’s ein bisschen mehr sein?“ lautet die Frage an der Wursttheke. Ab hier beginnen Formen, die explizit die Erlebnisdimension in die skizzierten Lernwege einbringen (und diese eben nicht ersetzen wollen). Bei den folgenden angedeuteten Beispielen handelt es sich im Detail um altbekannte Formen, mit denen ich aber das Ineinander von Kognition, Erleben und Reflexion veranschaulichen will.

#### RITUALISIERTE ELEMENTE IM RU – EINE PROPÄDEUTIK VON LITURGIE

Entsprechende Startsignale zu Stundenbeginn signalisieren, um welchen fachspezifischen Zugriff auf die Wirklichkeit es in der entsprechenden Lerndomäne geht: Unschwer lässt sich das Fach benennen, bei dem man zu Beginn ausfragt, sich aufwärmt, sich einsingt oder eine Hausaufgabe an der Tafel vorrechnet. Mit welchem Startsignal beginnt der Religionsunterricht? Meines Erachtens sollte jede Religionsstunde mit einem knappen ritualisierten Element beginnen und/oder enden, das verdeutlicht, um welchen Modus der Wirklichkeitsbetrachtung es sich hier handelt: einen kurzen Impulstext, eine meditative Übung, ein Gebet, ein Ritual ...

So betrachtet dient der Religionsunterricht als Ganzer im Sinne einer Ausdrucks- und Wahrnehmungsschulung einer Propädeutik von Liturgie, weil hier ein Umgang mit Grundelementen gefördert wird, die auch in der Liturgie bedeutsam sind: Stille, die Bedeutung des Raums, Zeit und Rhythmus, Symbol und Geste, Musik und Gesang, Ritual und Gebet (vgl. Altmeyer 196 f.).

Auch bei den liturgischen Kleinformen sollten die Lehrenden respektvoll mit den Bedürfnissen, Erwartungen und Einstellungen der Schülerinnen und Schüler umgehen. Gleichzeitig gilt es aber, einzuladen, zu motivieren und auch dort Geschmack zu machen, wo Schülerinnen und Schüler zunächst einmal zögern – zum Beispiel bei körperbezogenen Übungen.

#### EXEMPLARISCHE ERLEBNISFELDER

Weitere Beispiele und Literatur: siehe Mendl, bes. 161-250.

#### THEMA GEBET

■ Sch verfassen Gebetstexte (Bitt-, Lob-, Dank-, Klagegebete), Psalmen oder Texte für eine kleine liturgische Feier (Kyrie, Fürbitten, Friedensgruß).

■ Sch überlegen, wie sie die Texte vortragen können: 1. vorlesen, 2. feierlich rezitieren, 3. als Gebet sprechen, evtl. 4. verbunden mit der entsprechenden Körperhaltung. Reflexion: unter welchen Bedingungen wird ein Gebet zum Gebet?

■ Sch experimentieren mit verschiedenen Präsentationsformen und an verschiedenen Handlungsorten (Klassenzimmer, Meditationsraum, Kirche, Natur) und reflektieren, wie es ihnen dabei erging.

■ Sch diskutieren die „Gewissensfrage“ von Rainer Erlinger und lesen dann dessen Antwort.

#### SEHT, ER STEHT ZUM GEBET

„In letzter Zeit werde ich des Öfteren zu kirchlichen Hochzeiten eingeladen. Ich selbst gehe nie in die Kirche und bin auch nicht gläubig. Trotzdem respektiere ich natürlich die Entscheidung meiner Freunde, sich kirchlich trauen zu lassen, und möchte auch mit ihnen feiern. Ich halte es dann während des Gottesdiensts immer so, dass ich zu den Gebeten aufstehe, um die Gefühle der anderen nicht zu verletzen, aber selbst nicht bete. Dabei frage ich mich allerdings, ob es nicht ehrlicher wäre, einfach sitzen zu bleiben. Schließlich bedeutet mir das Gebet nichts. Ich muss ja nicht unbedingt in der ersten Reihe Platz nehmen.“

Andreas R., Oberhausen

*Bei Ihrer Frage muss ich an den Direktor meiner alten Schule denken. Wenn man nicht gerade zu ihm zitiert worden war, weil man etwas ausgefressen hatte, erhob er sich immer zur Begrüßung, kam hinter dem Schreibtisch hervor und führte die Unterredung dann an seinem Besprechungstisch. Damals wurde mir nicht vollends klar, was hinter dieser Geste stand, aber immerhin muss ich es geahnt haben, sonst wäre sie mir nicht in Erinnerung geblieben: Es war eine Respektsbezeugung, seine Schüler nicht sitzend zu begrüßen, sondern ihretwegen aufzustehen. Eine Haltung übrigens, die man einem Pädagogen nicht hoch genug anrechnen kann.*

*Warum ich das erzähle? Weil darin der Schlüssel zu Ihrer Frage liegt. Es geht bei ihr in erster Linie um Respekt. Man könnte nun darüber nachsinnen oder gar streiten, ob Sie gehalten sind, für einen Gott aufzustehen, an den Sie gar nicht glauben. Ich finde, da spräche manches dafür; schließlich begeben Sie sich ja in ein Gotteshaus, suchen ihn damit sozusagen »zu Hause« auf. Und Sie tun das gerade wegen einer religiösen Zeremonie. Auf jeden Fall aber sollten Sie diesen Respekt dem Brautpaar zollen, mit dem Sie feiern wollen.*

*Sich nicht zu erheben, wo die Liturgie das fordert, empfände ich als respektlos gegenüber der Zeremonie, für die sich die beiden entschieden haben. Denn dann zeigen Sie deutlich, dass Sie zwar anwesend sind, inhaltlich aber nicht teilnehmen wollen und damit – hart ausgedrückt – lediglich die Zeit absitzen. Sich entsprechend zu erheben ist somit umgekehrt ein Freundschafts-, kein Glaubensbekenntnis und deshalb auch nicht unehrlich. Und dass Sie gegen Ihre Überzeugung mitbeten, wird ohnehin niemand erwarten.*

aus: Rainer Erlinger, Gewissensfragen. Streitfälle der Alltagsmoral, München 2007, 253f.





## GRUNDRITUALE UND -GEBETE DES CHRISTENTUMS

- Sch erlernen das sogenannte „kleine“ Kreuzzeichen (Stirn, Mund, Brust) in Verbindung mit einem kindgemäßen Spruch: „Jesus, ich denke an dich, ich rede mit dir, du bist in meinem Herzen.“ – Immer wieder wird im Unterricht auf den Spruch Bezug genommen, z. B. wenn es um biblische Erzählungen geht. – Später erfolgt das trinitarische „große“, das dann auch mit der entsprechenden Erschließung einhergehen muss; die Deutung kann dann wiederum in die Ausformulierung einer erweiterten Formel für die Lerngruppe münden (z. B. „im Namen Gott Vaters, der die Welt erschaffen hat, des Sohnes, der Mensch geworden ist, und des Heiligen Geistes, der uns Kraft gibt ...“).
- Sch gestalten Kreuze oder ein Klassenkreuz (siehe das VKRG-Projekt auf dem Weg zum Ökumenischen Kirchentag 2010; Siener 3/2003: Kreuzzeichen) – und geben bei der Präsentation unweigerlich ein Bekenntnis eigenen Glaubens ab.
- Sch überlegen Segenssprüche zum Ende der Schulwoche (vgl. das beeindruckende Buch von Inger Hermann: „Halt’s Maul, jetzt kommt der Segen“) – und sprechen diese aus, segnen sich wechselseitig, werden vom Lehrer gesegnet.
- Sch beschäftigen sich mit dem Vater unser: Erläuterung und eigene Deutung der einzelnen Bitten, kreative Bearbeitung der einzelnen Bitten, z. B. über die Gestaltung von Kirchenfenstern (vgl. Sitzberger); Sch überlegen, wie sie die einzelnen Bitten körpersprachlich ausdrücken können, diese werden mit der Klasse eingeübt (vgl. auch Siener 1/2003: Vater unser).
- Sch erarbeiten zum Rosenkranz eigene Gesätze und beten diese in einer vereinbarten Kurzform gemeinsam. Im Anschluss wird das Erlebte reflektiert. – Siehe auch das innovative Projekt „Perlen des Glaubens“ (Ehebrecht-Zumsande; [www.perlen-des-glaubens.de](http://www.perlen-des-glaubens.de)).
- Sch sprechen einen biblischen Psalm, z. B. Ps 148 und /oder Ps 150 (Alternative: eine moderne Adaption, z. B. von Ernesto Cardenal, einen auf der Basis eines Lückentextes selber erstellten Psalm oder den Text eines dialogischen Pop-Songs wie z. B. „Wake up dead man“ von U2) im Wechsel und an verschiedenen Orten. Reflexion: Was „bringt“ ein solches Sprechen für ein tieferes Verständnis dessen, was ein Psalm ist (z. B. doppelte Dialogizität – Reden mit Gott, Dialog in der Gemeinschaft der Betenden)?
- Sch erarbeiten sich mit Hilfe von Emotionstafeln (nähere Angaben: „Lernwerkstatt Religionsunterricht in Passau“ (<http://www.ktf.uni-passau.de/lerwerkstatt.html>) Körperhaltungen bei verschiedenen Gebetsformen und stellen diese nach; es folgt eine Bezugnahme auf die Bedeutung der Körperhaltungen in der Liturgie, evtl. auch bei anderen Religionen. – Auch hier kann wieder der Text von Erlinger einbezogen werden.
- Sch nehmen an der Liturgie einer anderen Religion (evangelischer Gottesdienst, Freitagsgebet ...) teil; zuvor: Sensibilisierung für den besonderen Charakter einer respektvollen teilnehmenden Beobachtung, danach: Reflexion.

## WORT-GOTTES-FEIER IN DER KLASSE

- Um nicht missverstanden zu werden: Ich plädiere nicht für einen liturgischen Automatismus an öffentlichen Schulen ohne Bezug zum Unterricht. Aber dort, wo das Thema „Gottesdienst“, „Eucharistie“ oder „Liturgie“ unterrichtlich behandelt wird, halte ich die Möglichkeit, eine kleine Liturgie im Klassenzimmer oder Meditationsraum zu gestalten, aus lernpsychologischen Gründen für einen Gewinn (vgl. ausführlicher Mendl, 186-195), weil das, worüber geredet wird, auch exemplarisch erlebt werden kann.
- Sch erarbeiten auf der Basis einer Lehrerinstruktion (oder über ein „Experten-gespräch“ mit der Gruppe derer, die mit Liturgie vertraut sind) die Grundstruktur einer Wort-Gottes-Feier (oder eines Taizé-Gebets ...).
- L erläutert, was mit dem Projekt „Wort-Gottes-Feier“ auf die Sch zukommt.
- Sch erarbeiten in Gruppen Teilelemente (siehe Schema).
- L und Sch stellen ein gesamtes Ablaufschema zusammen, entscheiden sich für einen passenden Ort, diskutieren auch raumästhetische (Raumgestaltung) und kommunikative (Sitzordnung, Körperhaltungen bei einzelnen Teilen) Details.
- Die Gruppe formuliert Erwartungen an diejenigen, die sich nicht oder nur passiv beteiligen wollen – und umgekehrt! – Evtl. kann hier auch der Text von Rainer Erlinger einbezogen werden.
- Es folgt die liturgische Feier.
- Sch überlegen individuell, wie es ihnen bei der Liturgie erging, mit welcher Haltung sie daran teilgenommen haben, wie sie die Teilelemente und die Mitfeiernden erlebt haben. Es folgt eine gemeinsame Auswertung des Projekts mit je unterschiedlichen Teilaspekten (siehe Schema).

## VON DER PÄDAGOGISCHEN ZUR LITURGISCHEN PRÄSENZ (VGL. MENDEL 195-197)

Wie stehe ich während des Klassengebets vor der Klasse? Wie geht es mir in der Rolle dessen, der einer kleinen liturgischen Feier mit einer Schulklasse vorsteht? Das Feld des Performativen insgesamt und speziell der Bereich, bei dem es um „Gott und das Leben feiern“ geht, fordert von den Lehrenden spezifische Kompetenzen (Rollenwechsel zwischen „Inszenieren“, „Feiern“ und „Reflektieren, eigenes Körperbewusstsein, Beziehungsfähigkeit, aktiver Umgang

mit Symbolen und Symbolhandlungen, Wechsel der Sprachebenen ...). Auch für die Lehrerbildung ist es ein wichtiges Desiderat, dass künftige Lehrkräfte solche Kompetenzen erwerben: „Die Lehrenden im RU dürfen den Gottesdienst nicht den Klerikern überlassen, sondern sollten sich als mündige Christenmenschen selbst die notwendige liturgische Bildung verschaffen, um den Mut zu finden, mit liturgischen Formelementen im Unterricht umzugehen“ (Meyer-Blanck 356).

### Performatives liturgiedidaktisches Arrangement

#### Diskursive Einführung

Beschreibung der geplanten liturgischen Praxis-Einheit:

- ▶ zeitliche Begrenzung, Ablauf, Ort
- ▶ Ebenen der Beteiligung: teilnehmen, beobachten („Habitus-Optionen“)

Gemeinsame Vorbereitung von Teilelementen, z. B. in Gruppen

- ▶ Bibelstellen, Texte, Gebete, Lieder, Riten, Friedensgruß ...
- ▶ Zusammenfügen der gesamten Einheit

#### Performatives Erleben

Einführung: Wiederholung der Rahmenbedingungen und Verhaltensmodi

Feier der Liturgie

Elemente einer je eigenen aktiven Teilnahme und Positionierung

#### Diskursive Reflexion

persönliche Positionierung zur erlebten Liturgie (erleben + reflektieren = erfahren)

Austausch über die individuellen Erlebens-Modi, Grad der Beteiligung, Bewertung von Teilelementen

Austausch über subjektive Erfahrungs-Konstruktionen („was bedeutet das für mich?“)

Bezug zur Bedeutung der Liturgie als „Quelle und Höhepunkt christlichen Lebens“

#### Literatur:

Stefan Altmeyer, „Dass die Seele lerne, nicht überall Zwecke zu sehen“:  
Liturgische Bildung als Beitrag zu einer ästhetischen Bildung, in:  
Engagement 2008, Heft 3, 190-198.

Bernhard Bosold, Ein Hauch des Heiligen. Liturgische Entdeckungen  
im Religionsunterricht, Materialbrief RU 4/2004.

Jens Ehebrecht-Zumsande, Wo Spiritualität auf der Hand liegt:  
Die „Perlen des Glaubens“, in: KatBl 133 (2008) 112-116.

Inger Hermann, „Halt's Maul, jetzt kommt der Segen ...“: Kinder auf  
der Schattenseite des Lebens fragen nach Gott, Stuttgart 1999.

Hans Mendl, Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Re-  
ligionsunterricht. 20 Praxisfelder, München 2008.

Michael Meyer-Blanck, Liturgie und Ritual. Kirchlicher Gottesdienst oder  
Inszenierung von Religion durch Jugendliche? Neue Wahrnehmungs-  
Gestaltungs- und Handlungsaufgaben für den Religionsunterricht,  
in: Engelbert Groß, / Klaus König, (Hrsg.), Religiöses Lernen der Kir-  
chen im globalen Dialog, Münster 2000, 349-358.

Günter Siener, Das Vater unser, Materialbrief RU 1/2003.

Günter Siener, Kreuzzeichen, Materialbrief RU 3/2003.

Rudolf Sitzberger, Kirchenfenster gestalten. Anders sehen und sprechen  
lernen, in: Hans Mendl / Theresia Glück, Worauf es ankommt, Winzer  
2009, 188-196.

